

## Wandriss – Urblick hindurch

Gedanken und Notizen zu I-Shu Chens Werk von Iris Fukuzawa

Der Blick geht durch den Riss und durchdringt ihn – Schichten werden freigelegt, die Kruste weggekratzt.

Nicht mit der (unpersönlichen/unbarmherzigen) Kälte eines Röntgenstrahls, sondern mit träumender Phantasie – neue Formen, andere Gebilde: Geschichten entstehen.

Mythen werden durchbrochen, gespalten und neu zusammengefügt.

Der Urblick sieht auf das Dahinter – jenseits der Oberfläche und trifft auf die Wunde.

Zeige die Wunde, die versteckt ist im Innern, die das Sichtbarwerden fordert.

Durch das Zeigen geschieht die Öffnung – zur Akzeptanz, zur Auseinandersetzung mit Sein und Werden.

Wo ist das Ich? Kann es überhaupt eindeutig hier erscheinen? Gibt es einen bestimmten Ort in den verborgenen Schichten?

Das Pflanzen/Tier/Menschen-Ich entkommt dem Kokon ungeschützt und verbindet sich mit der verschlingenden/durchdringenden/verbindenden Musik der Sphären.

Vermischung und Abtrennung der Gedanken und Materialien – der Weg vom Organischen zum Abstrakten. Organische Elemente nicht als Gegensatz zum abstrahierten Element, sondern als ein Ineinander-Übergehen. Mit neuem Blick werden verschiedene Elemente zusammengefügt.

Zitate aus des Künstlers Tuschmalerei und Kalligraphie werden in einem neuen Kontext erfasst. Einerseits in Form der Collage, andererseits in den filigranen Strichen, in der Bildkomposition, in der Farbgebung.

Der Schaffensprozess ist einmalig, unwiederholbar – Unbewusstes, Emotion, Routine, Zufall, Ursache verbinden sich in dem einen Moment: es gibt einen bestimmten Auslöser (der nicht unbedingt konkret zu benennen ist) – nur dann, nur dort.

Spiralen führen aufwärts und weiter und ins Unendliche – die Qual des Prometheus, des (selbstlosen) Bringers von Wärme, Kunst und Kultur, schimmert durch.

Die schönen und gefährlichen Vogelköpfe lauern(d) mit verhaltener Aggressivität – Prometheus zerfleischt sich selbst und wird frei. Die trügerische Möglichkeit der Beherrschbarkeit der Natur steht neben dem Ausgeliefertsein an diese – Begehrlichkeiten, Ängste, Sehnsüchte.

Der Schwärze des Todes steht das verzehrende/erlösende/reinigende Feuer gegenüber. Schwarz und weiß, weiblich und männlich, gut und böse, ja und nein – kein Element kann für sich stehen, sondern bedarf des anderen zur Synthese.

Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg – Auseinandersetzung mit und Anspielung auf Religion und Religiosität mit offenem Interesse und ironischer Durchdringung, ohne Verengung auf rein christlich/buddhistisch/taoistische Sichtweise.

Der Blick geht hindurch und weitet sich – der Mensch im Traum und unendlichem Universum.